

Schmerz

Autor(en): **Schilling, Helmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 41

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-645716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 41 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

13. Oktober 1934

Schmerz. Von Helmut Schilling.

Die Fluren haben ihre Schollen aufgetan und
atmen schwer.
Ob ihrem weiten Rund verflog das Jahr und
nahm des Segens
Reifgewordne Ernte mit sich fort. Das Feld ist
müd und leer
Und trinkt die letzte Gabe eines späten, langen
Regens.

In müdem Fall und ohne Ende senkt er sich
aufs dunkle Land,
Wie Blütenblätter stille auf die neuen Gräber
sinken. —
Bleiern schliesst er um die schwarze, kalte Erde
ein Gewand,
Auf dem die nassen Schollen wesenlos und matt
erblicken.

Schmerz einigt sich mit Schmerz. Der tiefgebeugte
Himmel sendet lang
Den Fall der grauen Regenschleier auf die Äcker nieder.
Tropfen über Tropfen zischt und sickert ein, und ein Gesang
Unendlich wehen Einsamseins klagt aus der Erde wieder.

„Wippwapp“. Roman von Hans Franck. Copyright by Albert Langen-Georg Müller, München.

15

XII.

Obwohl Gust für die Allgemeinheit selbstverständlich ohne jedes Entgelt tätig war, vermehrte sich sein Einkommen ständig.

Der Käufer seines Hauses, der das während zweieinhalb Jahrzehnte hochgebrachte Geschäft heruntergewirtschaftet hatte, stellte freilich die Zahlungen ein, und es war Gust, der Kriegszeit wegen, nicht möglich, sein gutes Recht gegen ihn geltend zu machen. Aber das nannte er ein Opfer, welches Tausende, Hunderttausende dem Vaterland bringen mußten. Ihn traf es obendrein nicht schwer. Ihn traf es im Grunde überhaupt nicht. Denn der Zinsfuß seines eigentlichen, seines unversehrten gebliebenen großen Kapitals erhöhte sich nach und nach von vier auf fünf vom Hundert und glich den Ausfall nicht nur wieder aus, sondern machte den ehemaligen Schuhmachermeister zu einem noch reichern Mann als bisher.

Für die Zeichnung zu der ersten deutschen Kriegsanleihe mußte Gust Hypotheken kündigen. Bei den spätern Kriegsanleihen war das nicht mehr nötig.

Seine Gläubiger sprachen vielmehr die Kündigung aus.

Sie brachten ihm das geliehene Geld ins Haus. Sie drängten es ihm geradezu auf. Sogar arme Schlucker, denen im Frieden das Zusammentragen der paar Mark Zinsen manchesmal schlaflose Nächte gekostet hatte, waren imstande, ihm sein Kapital bis auf den letzten Pfennig zurückzuzahlen.

Wo war unter den kriegsführenden Nationen ein Staat, der den ungeheuern wirtschaftlichen Anforderungen des Weltkampfes in gleicher Weise aus eigener Kraft gewachsen war wie Deutschland? Die Freude Gusts kannte keine Grenzen.

Er freute sich, daß er im Laufe der Jahre sein ganzes Besitztum, seine hunderttausend Mark, bis zum letzten Pfennig auf den Altar des Vaterlandes legen konnte. Er freute sich, daß mit dem höheren Zinsfuß sein Einkommen bei jeder neuen Kriegsanleihe wuchs. Er freute sich, daß es selbst Leuten, welche früher die Groschen vor dem Fortgeben umdrehen mußten, möglich war, die Markstücke, die Fünfmarscheine ohne viel Besinnen auszugeben. Er freute sich, daß der Wohlstand der unteren Volksschichten sich in unglaublicher Schnelligkeit hob. Wenn es mit der Aufwärtsentwicklung des Vaterlandes in gleicher Weise weiterging wie bisher während des Krieges, dann gab es bald keine Arme